

Jazzige *Balkanimpressionen*

Mal experimentell, mal melancholisch setzen Jazzler aus dem ehemaligen Jugoslawien ihre Folklore in Szene. Ein Schlaglicht auf Projekte und Produktionen von Künstlern aus dem Kosovo, Serbien – und den Niederlanden. **Jazz und Balkan, Teil 2.**

Von Mirjam Schadendorf

Viele der Jazzmusiker, die sich später für die Folklore ihrer Heimat interessierten, verließen zunächst ihr Land. So auch Branislav „Lala“ Kovačev. Der Drummer kehrte in den 1960er-Jahren dem damaligen Jugoslawien den Rücken, um in München sein Glück zu machen. Das funktionierte auch. Er spielte mit Horst Jankowski und Max Greger, in den frühen Siebzigern gründete er schließlich sein eigenes Ensemble, den „European Jazz Consensus“. Hier experimentierte der ambitionierte Schlagzeuger mit Free Jazz und wildsten Fusion-Kombinationen. Mit von der Partie waren unter anderem die Saxofonisten Alan Skidmore und Allan Prarkin.

Dann kam die Wende, „Lala“ Kovačev suchte sich Kollegen aus Jugoslawien, dazu einige seiner deutschen Mitspieler und nahm 1982 „Balkan Impressions“ auf. Hier sind nun deutliche Anklänge an die Folklore von „Lalas“ Heimat zu hören. Wil-

de Rhythmen, plötzliche Stopps und Taktwechsel prägen das Bild des ersten Teils von „Walk Dance“. Ungewohnte Soloinstrumente mischen das Klangbild kräftig auf. Der Zurna, gespielt von Ljubomir Dimitrijevič, kommt von Beginn an eine tragende Rolle zu, sie wird wie eine Klarinette oder ein Saxofon eingesetzt. Tatsächlich handelt es sich um eine simple Holzoboe mit einem Kegel am Ausgang des Rohrs. Verwandt mit der türkischen

Als die Konflikte in Jugoslawien eskalierten, wollten Musiker Stellung beziehen

Duduk, bringt das Blasinstrument leicht näselnde Töne hervor. Mit ihr spielen sich die Musiker nun durch einen wilden Ritt, in dem schließlich freie Improvisationen, temperamentvolle Soli und immer wieder das rebellische Spiel von „Lala“ dominieren. Das Ganze packt der Musiker in eine

Bogenform, sodass die letzten Takte vom Folk geprägt sind.

Zu einer jüngeren Generation gehört Irina Karamarković, Jahrgang 1978. Ihre Beweggründe, sich mit den Volksliedern ihrer Heimat, des Kosovo, zu beschäftigen, liegen in den Anfängen des 20. Jahrhunderts. Damals sammelte ihr Großvater die alten Lieder aus der kosovarischen Region. Zunächst interessierte das die junge Irina nicht. Sie studierte in Belgrad Anthropologie, später in Graz Jazzgesang und war dann mit verschiedenen Projekten unterwegs, nahm erste Platten auf, unter anderem mit der österreichischen LA Big Band.

Doch als die Konflikte in Jugoslawien eskalierten, wollte sie Stellung beziehen. Und so stellte die in Pristina geborene Sängerin und Violinistin eine Jazzband zusammen und wählte einige der alten Volkslieder für „Songs From Kosovo“ aus. Beim ersten Hören hat man vielleicht den Eindruck, sie

Die serbische Sängerin und Autorin
Irina Karamarković mit ihrem öster-
reichischen Duopartner Denovaire



Foto: Artist

Foto: Marija Kanizaj/Artist



Der Musiker und Theaterregisseur Sandy Lopčič aus
Bosnien, Leiter des nach ihm benannten Orkestar



Foto: Artist

Der serbische Pianist Bojan Zulfikarpašić, kurz „Bojan Z“, längst eine feste
Größe der französischen, ja europäischen Jazzszene

Foto: O-Töne



Das internationale Quartett Arifa, ansässig in Amsterdam, weltmusikalisch unterwegs

suche mit ihrem Jazzensemble nur eine Plattform für die Präsentation der Volkslieder. Doch wer sich ein wenig auf das Projekt einlässt, wird fasziniert

Experimente mit Klängen, Geräuschen und Musiktraditionen

sein von dem filigranen Sound und dem perfekt aufeinander abgestimmten Zusammenspiel des Quartetts. Insbesondere Perkussionist Victor Palic macht hier einen tollen Job und verleiht den Scat-Passagen der Sängerin eine besondere Note. So bewegen sich die „Songs From Kosovo“, die die Gruppe 2009 in Graz einspielte, im Rahmen eines klassischen Jazzquartetts. Songs wie „Gusta mi magla“ werden auch durch das Pianosolo von Stefan Heckel lebendig und zeigen die Wandelbarkeit von Folklore in überwiegend leisen Tönen.

Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang das Sandy Lopicic Orkestar, das mit nicht ganz so leisen Tönen Anfang der 2000er-Jahre auf sich aufmerksam machte. Irina Karamarković lernte den musikalischen Leiter des Grazer Theaters bei der legendären „Black Rider“-Aufführung kennen, aus der später das Orkestar hervorging. Lopicic hatte bei seiner Inszenierung das „Freischütz“-Setting in den Balkan verlegt und mit wilden Beats und Bläusersätzen für großes Aufsehen gesorgt. Dabei kann man die Arbeit des in Esslingen geborenen Musikers nicht auf „Balkan-Beat“ reduzieren. Das erste Album des Orkestar, „Border Confusion“, ist eine experimentelle Melange aus Folk verschiedenster Couleur, Jazz und Pop. Es lohnt sich, etwa das Stück „Ljuba“ anzuhören. Nicht nur, weil Irina Karamarković sich hier wieder mit

einem ausgedehnten Scatsolo präsentieren kann, sondern weil dieser Mix aus lebenslustiger Balkan-Brass- und nachdenklicher Improvisationsmusik westeuropäischen Schlags durchaus hörensenswert ist. Lopicic, dessen Eltern aus Bosnien stammten, wo er auch seine Schulausbildung genoss, wählt für seine Kompositionen gern traditionelle Stücke als Basis aus. Hier dienen dann auch Lieder der Roma aus Serbien, Mazedonien oder Russland als Grundlage für seinen einzigartigen Stilmix. Dies gilt auch für „Ljuba“, das aus der Tradition der russischen Roma stammt.

Eine ganz besondere Position nimmt der 1968 in Belgrad geborene Pianist Bojan Zulfikarpašić ein, besser bekannt als Bojan Z. Auch der Serbe nahm den Kosovokrieg zum Anlass, sich mit der Folklore des ehemaligen Jugoslawien auseinanderzusetzen. Doch was bei Sandy Lopicic wild und ausgelassen oder bei Irina Karamarković nachdenklich klingt – das ist bei Bojan Z strukturell ausgeklügelter Experimentaljazz. Hier ist ein Kopfmensch am Werk, der sich seit den 1980er-Jahren mit der französischen und der internationalen Jazzszene vertraut gemacht hat. 1988 siedelte er komplett nach Paris über, machte sich dort rasch mit seinem „Bojan Z Quartet“ einen Namen und wurde mit so bekannten Preisen wie dem Orden der Ehrenlegion ausgezeichnet. Bis er 1999 die Formation „Koreni“ ins Leben rief und mit Landsleuten wie dem Gitarristen Vlatko Stefanovski und dem Bassisten Predrag Revisin musizierte.

Doch dabei beließ er es nicht. Denn auf dem gleichnamigen Album ist auch Kudsi Ergüner zu hören, ein türkischer Musiker, der ebenfalls in den 1980er- und 1990er-Jahren in Paris lebte. Ergüner ist einer der bekanntesten Spieler der türkischen Ney, einer simpel gebauten Rohrflöte, die bei den Ritualen der Sufis eine tragende

Hörtipps

Lala Kovačev Group: Balkan Impressions, Vol. 1&2 (PGB-RTB, 2005)



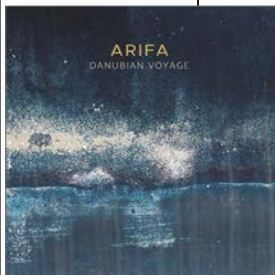
Irina Karamarković Band: Songs From Kosovo (GLM, 2009)

Sandy Lopicic Orkestar: Border Confusion (Network, 2001)



Bojan Zulfikarpašić: Koreni (Label Bleu, 1999)

Arifa: Danubian Voyage (O-Tone, 2022)



Rolle spielt. Ergüner, der seine musikalische Sozialisation durch Kontakt mit dem Sufi-Orden der Mevlevi erhielt, bringt eine orientalische Prägung in das Klanggefüge von „Koreni“. Der geräuschhafte Klang dieser mundstücklosen Flöte mit ihren „unsauberen“ Tönen öffnet den Kulturraum, den „Koreni“ abbildet, immens. Hier geht es nicht mehr darum, eine spezielle Kultur zu erhalten, wie etwa bei Irina Karamarković. Vielmehr experimentiert Bojan Z mit verschiedensten Klängen, Geräuschen und eben auch Traditionen. Dazu gehört, dass der Pianist selbst oft nur einen schwer zu identifizierenden Klangteppich beisteuert, um schon in der nächsten Sequenz ein akkurates Spiel mit Schwerpunkten und Taktverschiebungen zu präsentieren. So gelingt es dem Serben, mit „Koreni“ ein neues Genre zu schaffen, indem er verschiedenste musikalische Einflüsse bündelt, darunter auch den in Frankreich beliebten „Gypsy Jazz“. Die Stärke dieser Aufnahme liegt darin, dass es nicht um die Integration eines Stils in einen anderen geht. Bojan Z schafft mit Free Jazz einen Raum, in dem sich die volksmusikalischen Praktiken auf Augenhöhe begegnen können.

Wie gerufen für diese Betrachtung des Balkanjazz kommt die neueste Veröffentlichung des Ensembles Arifa. Die Männer mit Sitz in Amsterdam haben sich schon durch verschiedenste Veröffentlichungen mit einem Mix aus Weltmusik und Jazz einen Namen gemacht. Nun hat Gründer Sjahin During (Percussion) den rumänischen Kavalspieler Zhivko Vasilev mit ins Boot geholt und produziert auf „Danubian Voyage“ Klänge, die von dieser einfachen Hirtenflöte geprägt sind. Vasilev ist der erste, der mit der Kaval ein Jazzstudium absolviert hat. Er tritt in die Fußstapfen des legendären Kavalspielers Theodosii Spassov (siehe FF 12/22). Gemeinsam mit dem ungarischen Cellisten Bence Huszar und dem Pianisten Franz von Chossy machen sich die beiden Musiker nun daran, den Weg der Donau von ihrer Mündung in Deutschland bis zum Delta am Schwarzen Meer nachzuzeichnen. In Stücken wie „Odessa“ nimmt die Kaval die Rolle des Saxofons ein, was eine unglaubliche Virtuosität des Spielers erfordert. Denn dieses Blasinstrument hat kein Mundstück und wird einfach schräg angesetzt, die höheren Register entstehen durch Überblasen. Fette akkordische Passagen im Verbund mit dem Percussion-Set wirken wie wilde Bläsersätze einer Funkband. Arifa entwickelt in „Danubian Voyage“ ein extrem hohes spielerisches Potenzial: „Nichts muss, alles kann“, sagen die vier in jedem Track aufs Neue. Im titelgebenden Stück, das wie die meisten von Sjahin During komponiert wurde, sind die Tonfolgen der türkischen Maqams präsent, vorgetragen von Cello und Kaval. So zeigen die Musiker, wie Klänge, Instrumente und Musikpraktiken ineinanderfließen können, ganz ohne Brüche. Genau wie die Donau, die durch zehn Länder fließt. Ihre Gestalt ändert sich, ihr Name auch – doch Grenzen scheint sie nicht zu kennen. ■

JAZZ IN THE CITY



JAZZRAUSCH BIGBAND

ALLE JAHRE WIEDER DIE WEIHNACHTSTOUR

07. 12. 2022 – ESSEN
ZECHÉ ZOLLVEREIN – HALLE 12

15. 12. 2022 – ERFURT
THEATER ERFURT

16. 12. 2022 – DÜSSELDORF
ROBERT – SCHUMANN – SAAL

18. 12. 2022 – BERLIN
BERLINER DOM

19. 12. 2022 – HAMBURG
LAISZHALLE HAMBURG



JETZT

TICKETS

SICHERN:

JAZZ-IN-THE-CITY.DE